

Der Sandsteinofen

Autor(en): **Carrel, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des
Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften**

Band (Jahr): **41 (1971)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vor dreißig bis vierzig Jahren hat man in den Bauernhäusern unserer Gegend kaum eine andere Heizung gekannt als den Sandsteinofen. Dieser hat sich während Jahrhunderten bewährt und ist heute noch vielerorts anzutreffen. Das Rohmaterial, der Sandstein – auch Molasse genannt –, stand jeweils in nächster Nähe reichlich zur Verfügung. Heute noch finden wir im unteren und mittleren Sensebezirk über fünfzig größere und kleinere Gruben, welche Zeugen einer ehemals regen Sandsteinausbeutung sind.

Lassen wir Herrn Salzmann, Wirt in Gurmels, früher Ofenbauer, über den Bau eines Sandsteinofens erzählen:

«Ich habe das Handwerk von meinem Vater erlernt, als wir noch in Schwenny bei Alterswil wohnten. Jede Arbeit mußte mit einfachsten Werkzeugen von Hand ausgeführt werden. Das Rohmaterial wurde meist aus schon bestehenden Sandsteingruben gewonnen. Zuerst mußte die Humusschicht abgedeckt werden, um dann mit dem Minieren beginnen zu können. Mit dem Zweispitz, auch Schrothammer genannt, wurde eine schmale, tiefe Kerbe in die Sandfluh gehauen und zwar so, daß man mit Hilfe eines Scheidweggens Steinblöcke in der Größe von etwa 1,60 + 0,90 + 1,20 m absprengen konnte. Die Zurichtung der Steinplatte erfolgte an Ort und Stelle. Vorerst wurde mit der sogenannten «Krönla», einem stählernen, verstellbaren Hammer, je nach Verlauf der «Adern» das überflüssige Material im Groben abgeschlagen. Nachdem der Steinblock einigermaßen Form und Größe einer Platte angenommen hatte, wurden die Unebenheiten zuerst mit dem breiten Schlag-eisen und dann mit dem schmalen Schariereisen, immer unter Verwendung des Holzhammers, fein ausgeglichen. Zuletzt wurden die kleinen Kerben und Kratzer noch mit dem Steinhobel geschliffen. So wurde Stück um Stück genau nach Maß angefertigt und dann mit Roß und Wagen an den endgültigen Standort geführt. Als Boden dienten gewöhnliche, halbgroße Kieselsteine, die gut ineinander gebettet und mit Walderde überdeckt wurden. Auf diesem Fundament stellte man die Platten zusammen. Fugen und Innenseiten wurden mit Lehm ausgekittet. Vielfach hat man mit Hilfe von Schablonen Jahrzahl, Namen, sinnige

Sprüche oder sonstige Verzierungen eingekerbt. In der Regel hat man die Deck- und Sitzplatten dunkel und die Seitenplatten hell gestrichen. Die Verzierungen wurden mit bunten Farben besonders hervorgehoben.»

Der moderne Wohnungsbau bringt es mit sich, daß der Sandsteinofen immer mehr durch Zentralheizungsanlagen ersetzt wird. Diese Entwicklung hatte auch zur Folge, daß der Beruf des Ofenbauers, ein Handwerker, den man vor ein paar Jahrzehnten bei uns noch öfters antraf, verdrängt wurde und heute sozusagen ausgestorben ist.

Mit dem allmählichen Verschwinden des Sandsteinofens geht – zumindest für die ältere Generation – ein gutes Stück Romantik verloren. Wenn auch die Heizungsanlagen der heutigen Zeit bequemer und wirkungsvoller sind, so vermögen sie doch die Geborgenheit und die wohlige Wärme von damals nicht zu ersetzen.

Nebst dem Beheizen der Wohn- und Schlafstube fand der Sandsteinofen noch mannigfache Verwendung. Wie begehrt war doch an kalten Tagen, ganz besonders aber an den langen Winterabenden, ein Plätzchen auf dem Ofen. Hier konnte man sich aufwärmen, ein Plauderstündchen einschalten oder nach schwerer Arbeit ein Nickerchen machen. Finden wir heute noch so schmackhaftes Dörrobst, wie dasjenige, welches damals im «Ofenguggeli» gedörirt wurde –, Channenbirnen, Zwetschgen und süße Äpfel zum Beispiel?

Wieviel könnte uns doch so ein Sandsteinofen erzählen über das während Jahrhunderten im bäuerlichen Alltagsleben Zugetragene. Über Kummer, Not und Leid, aber auch über Freudentage und fröhliche Familienfeste. Die meisten von uns würden wieder einfacher und vor allem zufriedener!